



## Noch mal: Haltungen

Immer häufiger liegt mir dieses Wort auf der Zunge, aber lange hatte ich es mir verkniffen. Haltung, das tönte zu sehr nach Kommando, ähnlich wie Üben, Respekt und andere Wörter mit anscheinend eingebautem Ausrufezeichen. Aber eine neue Betonung, sagen wir eine andere Haltung beim Gebrauch dieser Wörter verspricht inzwischen Befreiung aus mancher Sackgasse.

Bei Respekt fiel der Wandel zuerst auf. Das stumme Hinaufschauen zu Respektspersonen bekam im Hip-Hop Bedeutungskonkurrenz von der Aufforderung »respect me«. Der Refrain im Rap wurde zur Chiffre für das Verlangen nach Würde und Anerkennung. Wie du mich ansiehst, so blick ich zurück. Die kulturelle Achse wurde ein Stück von der Vertikalen, also der von oben nach unten organisierten Welt, in die Horizontale gedreht. Etwas weniger Unterwerfung, Gewinne an Wechselwirkung.

Eine andere, durchaus verwandte Mutation lässt sich beim Üben beobachten (PS 9, 2008). Üben war zum garstig Wort geworden. Es wurde abgelehnt, weil es mit dem Drill von der Art Umschulung des Linkshänders zum Rechtshänder gleichgesetzt wurde. Seit einiger Zeit wird nun das Yin und Yang des Übens wiederentdeckt: Wiederholen und Variieren. Das Moment des Variierens, das sich aus der Unterschiedlichkeit der verschiedenen Individuen, die je auf eigene Weise ticken, ergibt, wurde in der Erziehung zur Industriegesellschaft nachhaltig herausgebürstet. Nun kommen Üben und Ausüben, Wiederholen und Variieren wieder zusammen. Abschied vom Exerzieren und (Wieder)-Entdeckung des Übens als Selbstkultivierung. Selbstkultivierung geht nicht ohne das Selbst zu achten, jenes Selbst, das man mit sturem Üben, Üben und noch mal Üben ein paar Generationen lang auf dem Kieker hatte.

Auch in dem Wort Haltung klang noch bis vor kurzem der Kasernenhof nach. Der dröhnte bis an den Mittagstisch, an dem das Geradesitzen mit Lexika unter den Armen exerziert wurde. Anschließend gingen die Kinder zum Haltungs-

turnen. Die Tradition von Moritz Schreiber wirkte noch lange. Er hatte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vielfältiges orthopädisches Geschirr erfunden: Geradhalter für die korrekte Sitzhaltung, Antionaniergürtel und schließlich den Schrebergarten als Weltmodell. Die Haltung der Kinder wurde mehr und mehr von der Außensteuerung okkupiert. Allerdings wurde die Hardcore-Pädagogik schreiberscher Gürtel bald von der Angst vor Strafen und einem allzeit schlechten Gewissen abgelöst.

Heute sind wir in einem merkwürdigen Umbruch. Haltung per Außensteuerung funktioniert kaum noch und wo sie sich auflöst, kommt häufig Verwahrlosung auf. Die Ressourcen von innerer und in sozialer Wechselwirkung aufgebauter Haltung tragen nur notdürftig. Ich habe den Eindruck, es geht heute vielen wie mir, dass sie versuchen, dieses Wort neu zu entdecken. Jedenfalls höre ich in vielen Gesprächen, wenn es auf Haltung kommt, »ja, genau, das ist es, woran wir arbeiten!«

Was wir heute unter Haltung verstehen könnten, wurde mir schlagartig an dem Buch »Tiere essen« des Amerikaners Jonathan Safran Foer deutlich. Der Autor fragt sich, während seine Frau mit dem ersten Kind unterwegs ist, wie er dem Kind die Frage beantworten wird, wo das Essen, speziell das Fleisch herkommt. Er hat in seiner Jugend mehrmals mit vegetarischer Ernährung experimentiert. Nun aber treibt ihn die vorgestellte Frage des Kindes zur systematischen Beschäftigung damit, wie Tiere leben und sterben. Er findet bald, dass es zumindest in seiner Heimat, den USA, neben der Massentierhaltung nur einen verschwindenden Rest von weniger als einem Prozent Rinder, Schweinen und Puten gibt, die in Würde leben und ohne dabei gequält zu werden sterben.

Das Buch kommt zart, fast zögerlich, ohne jede Wucht des richtigen Arguments daher und entwickelt daraus eine beispiellose Stärke. Es baut eine Haltung auf. Eine, an der sein Leser nicht vorbeikommt und eigentlich auch nicht an Foers Konsequenz, das Essen der un-

würdigen Tiere, gehalten von einer unwürdigen Land- und Fleischverwertungswirtschaft, sein zu lassen. Aber ich sage jetzt noch »eigentlich«. Ein Zeitungsredakteur, der Foer interviewte, bemerkt, dass in dem Gespräch das Wort »eigentlich« nicht einmal vorkam. Das ist eine Haltung. Foer erzählt Geschichten. Seine Geschichte. Seine Recherchen. Die Geschichte seiner Großmutter, einer Jüdin, die sich im Krieg auf der Flucht aus der Ukraine von den schmutzigsten Müllabfällen ernährte. Dann erbarmte sich einmal ein Bauer, rief sie in sein Haus und bot ihr Fleisch, vom Schwein. Sie lehnte ab und erklärte das später dem Enkel, der das nicht verstehen konnte, warum sie keine Ausnahme machte, um ihr Leben zu retten, so: »Wenn nichts mehr wichtig ist, gibt es auch nichts zu retten.«

In der Wochenzeitung DIE ZEIT wurde neben einem Interview mit Foer eine Art Leitartikel mit einem vegetarischen Bekenntnis gedruckt. Du sollst kein Fleisch essen als Elftes Gebot. Da wurde der Unterschied ganz deutlich. Foer stellt kein Gebot auf. Aber er entwickelt eine Haltung, der man sich nicht entziehen kann. Er hat sich vom Prinzipiellen verabschiedet, ist aber ganz und gar nicht prinzipienlos. Er stellt sich dauernd die Frage, ob er mit dem, was er tut und denkt, vor seinem kleinen Sohn wird bestehen können. Und das wird gleichbedeutend damit, ob er sich im Spiegel ansehen mag. Das Selbstgespräch und die vielen Gespräche, die genau erzählten Geschichten sind die Sphären, in denen Haltungen entstehen. Dieses innere Labor steht jedem jederzeit offen.

P.S.

»Noch mal: Haltungen« heißt dieses PS, weil ich den Titel Haltungen schon kürzlich (Heft 6) für Melanchthon, der wunderbare Dogmen und eine miese Haltung hatte, verbraucht habe. Ich glaube, ich werde das Thema bald wieder aufnehmen.

P.P.S.

Kritik, Zustimmung oder Brainstorming: [www.reinhardkahl.de](http://www.reinhardkahl.de)